

Amtsblatt

der Österreichischen Bischofskonferenz

Nr. 66

1. September

2015

Inhalt

I. Erklärungen und Stellungnahmen	Seite	IV. Dokumentation	Seite
<u>Sommer-Vollversammlung</u> <u>(15.–17. Juni 2015, Mariazell)</u>			
1. Familiensynode	2	1. Botschaft von Papst Franziskus zum 52. Weltgebetstag für geistliche Berufe (2015)	11
2.. Hilfe für Menschen auf der Flucht	2	2. Botschaft von Papst Franziskus zum Weltmissionssonntag 2015	13
3. Neuer Internet-Auftritt der Österreichischen Bischofskonferenz	3	3. Schreiben von Papst Franziskus zur Einführung des Weltgebetstags zur Bewahrung der Schöpfung (1. September)	15
II. Gesetze und Verordnungen		4. Schreiben von Papst Franziskus, mit dem zum außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit der Ablass gewährt wird	17
1. Propädeutikum – Statuten	5	5. Hirtenwort der österreichischen Bischöfe zum Weltmissionssonntag 2015	18
III. Personalien		V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz	
1. Referate	10	_____	
2. Denkmalschutzkommission	10		
3. Katholische Sozialakademie Österreichs	10		
4. Katholische Hochschuljugend Österreichs	10		
5. Katholische Jugend Österreich	10		
6. Nationaler Koordinator für die Kroaten-Seelsorge in Österreich	10		

I. Erklärungen und Stellungnahmen

Sommer-Vollversammlung (15.–17. Juni 2015, Mariazell)

1. Familiensynode

Ehe und Familie sind die Grundformen jeder Gesellschaft, und sie bilden das generationenübergreifende Überlebensnetzwerk der Menschheit. Angesichts einer pluralen und zunehmend säkular geprägten Welt hat die Familie als erster Ort des Lebens, der Kultur und auch des Glaubens eine einzigartige Bedeutung. Sie ist daher nach Kräften zu fördern und zu stützen.

Bereits zum dritten Mal hat sich die Bischofskonferenz im Rahmen eines Studientages auf die bevorstehende Familiensynode vorbereitet. Schon jetzt zeigt sich, dass Papst Franziskus mit der Wahl des Themas und dem offenen sowie beteiligenden Stil bei der Vorbereitung der Synode Kirche und Gesellschaft gleichermaßen bewegt und inspiriert. Die Erwartungen an die ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode, die von 4. bis 25. Oktober im Vatikan unter dem Titel „Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute“ stattfindet, sind daher sehr hoch. Die österreichischen Bischöfe sind Papst Franziskus für die Synode dankbar und wollen selbst in Freimut und Demut dazu beitragen, dass aus diesem geistlichen Prozess viele gute Früchte erwachsen.

Das Wort „Synode“ bedeutet im ursprünglichen Sinn „gemeinsam einen Weg zu gehen“. Die Bischöfe wollen diesen Weg in Treue zum Evangelium und gemeinsam mit dem Papst und dem Volk Gottes gehen. Aus diesem Grund haben an den Beratungen der Bischofskonferenz diesmal mit Gerda Schaffelhofer (Katholische Aktion Österreich), Helmut Kukacka (Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände), Theo Quendler (Katholischer Laienrat Österreichs) und Alfred Trendl (Katholischer Familienverband Österreichs) die Spitzen des Laienapostolats teilgenommen.

Übereinstimmend wurde dabei festgehalten, dass die christliche Vision einer lebenslangen

Verbindung in Liebe und Treue zwischen Mann und Frau, getragen vom Wunsch nach gemeinsamen Kindern, die Antwort auf die Sehnsucht der Menschen nach Familie ist. Dies zeigt der Blick auf die Lebensrealität der Menschen, die dieses Ideal anstreben, aber unterschiedlich verwirklichen und dabei auch scheitern können. Aufgabe der Kirche ist es, die Sehnsucht nach Familie, die als ein Segen für die Menschen in Gottes guter Schöpfung grundgelegt ist, wach zu halten und die Menschen dabei in allen Lebenslagen zu begleiten. Das Maß dafür ist und bleibt das Evangelium, das Vorbild Jesu Christi und sein von Barmherzigkeit geprägter Umgang mit den Menschen. Gleichzeitig gilt es die „Option für die Armen“ auch im Blick auf jene Menschen einzulösen, die unter den Folgen von Ungerechtigkeit, Sünde und Scheitern im persönlichen und familiären Leben leiden. Ihnen muss sich die Kirche zuwenden und dabei der Versuchung sowohl des Laxismus als auch des Rigorismus widerstehen.

Die Lebbarkeit von Ehe und Familie hängt an vielfältigen Umständen, die es zu gestalten gilt. Dazu braucht es das christlich inspirierte Engagement aller, die in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft und Politik Verantwortung tragen. Die Bischöfe ersuchen die Gläubigen und alle Menschen guten Willens, sich für ein familienfreundliches Zusammenleben einzusetzen, und bitten die Gläubigen um das Gebet für die kommende Familiensynode.

2. Hilfe für Menschen auf der Flucht

„Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“: Diese Worte Jesu Christi im Gleichnis vom Weltgericht (Matthäusevangelium Kapitel 25, Vers 35) machen deutlich, dass sich Christsein in der Hilfe für Menschen in Not bewähren muss. Täglich fliehen Menschen aus jenen Regionen Afrikas sowie des Nahen und Mittleren Ostens, die von Krieg, Gewalt und Verfolgung heimgesucht werden. Die meisten von ihnen riskieren ihr Leben, um unmenschlichen

Verhältnissen zu entkommen, und für viele endet die Flucht tödlich. Es ist ein Unrecht, tatenlos mitanzusehen, wenn Frauen, Männer und ihre Kinder auf der Flucht im Mittelmeer vor den Toren Europas sterben.

Papst Franziskus hat bei seinem Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa bereits 2013 eindringlich vor einer Globalisierung der Gleichgültigkeit gewarnt. Der Schrei von Verzweifelten geht alle an. Es ist wichtig, dass sich der wohlhabendste Kontinent zu mehr Mitmenschlichkeit bekennt. Was wir brauchen, sind Brücken und nicht nur Zäune. Das Schicksal der Ertrunkenen und jener, die gerade noch mit dem Leben davongekommen sind, ist zur Bewährungsprobe für ganz Europa geworden. Flucht ist kein Verbrechen. Niemand flüchtet freiwillig. Auf Krieg und Flucht folgen Trauma und Verzweiflung. Daher brauchen diese Menschen ein sicheres und stabiles Umfeld für einen Neuanfang.

Vor diesem Hintergrund ist die Zahl der Asylsuchenden in Österreich stark angestiegen. Gewachsen sind auch die damit verbundenen Sorgen und Ängste der Bevölkerung. Diese sind ernst zu nehmen. Ihnen ist mit Information, Gespräch und Sachlichkeit zu begegnen, um eine Spaltung der Gesellschaft zu verhindern. Die gegenwärtige Asyldebatte überdeckt leider jene positiven Beispiele, die zeigen, wie staatliche Behörden im Zusammenwirken mit der Zivilgesellschaft, den Kirchen und vielen Engagierten konkret helfen können. Es zeichnet Österreich aus, dass es im europäischen Vergleich hohe Standards im Umgang mit Menschen auf der Flucht hat und um rasche Asylverfahren bemüht ist. Das Menschenrecht auf Asyl ist ein hohes Gut und eine völkerrechtliche Verpflichtung. Österreich darf dabei keine Abstriche zulassen.

Österreich ist ein gesegnetes Land und hat immer wieder bewiesen, dass viel Hilfsbereitschaft und Solidarität vorhanden sind. Zur Lösung der gegenwärtigen Aufgaben im Asylbereich sind zunächst die staatlichen Institutionen und Gebietskörperschaften verpflichtet. Sie benötigen die Unterstützung durch eine breite Allianz aller gesellschaftlichen Kräfte, die sich für eine Willkommenskultur mit verzweifelten und notleidenden Menschen einsetzen und konkret helfen wollen.

In den letzten Monaten hat die Kirche durch die Caritas bereits Verantwortung übernommen und gemeinsam mit Pfarren und Klöstern mehr als 1.000 neue Plätze für schutzsuchende Menschen geschaffen. Aus christlicher Motivation stellen viele Wohnraum zur Verfügung, helfen bei der Wohnungssuche und bei Behördengängen oder mit Deutschkursen. Um das Zusammenwirken der kirchlichen Einrichtungen weiter zu verbessern, werden die Bischöfe in jeder Diözese Ansprechpersonen bestellen. Die Suche nach geeigneten Quartieren ist ihre vorrangige Aufgabe. Die Diözesen und Ordensgemeinschaften haben eben erst einen erneuten Anlauf unternommen, um weitere entsprechende Unterkünfte zu finden. Die Bischöfe danken allen, die ihre Hilfe angeboten haben, und ermutigen weiterhin, in der gelebten christlichen Nächstenliebe nicht nachzulassen.

3.

Neuer Internet-Auftritt der Österreichischen Bischofskonferenz

Mit der Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz in Mariazell wurde deren offizielle Internetseite unter der Adresse www.bischofskonferenz.at nach einer technischen und inhaltlichen Überarbeitung freigeschaltet. Sie bietet Informationen über die Österreichische Bischofskonferenz, deren Mitglieder sowie über die Aufgaben und Tätigkeiten ihrer Einrichtungen. Der Serviceteil wurde weiter ausgebaut und um eine Übersicht über die rechtlichen Dokumente der Bischofskonferenz erweitert.

Wie bisher bietet die Seite eine umfassende Sammlung der Presseerklärungen, der gemeinsamen Hirtenbriefe und anderer wichtiger kirchlicher Dokumente. Neu ist die Rubrik „Positionen“, die über ausgewählte Themen Auskunft gibt. Publikationen wie das „Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz“ oder die Schriftenreihe „Die österreichischen Bischöfe“ sind im Volltext verfügbar. Auf der Startseite von www.bischofskonferenz.at befindet sich ein aktueller Meldungsblock mit Nachrichten über die Österreichische Bischofskonferenz sowie Tätigkeiten und Veranstaltungen, die eng mit ihr in Verbindung stehen.

Technisch neu ist die Web-2.0-Durchlässigkeit. So erlaubt die Website ein niederschwelliges „sharen“ von Inhalten über die üblichen Kanäle wie Facebook und Twitter. Außerdem zeigt eine eigene Tweet-Box aktuelle Tweets mit dem Hashtag #bischofskonferenz. Video- und Audio-Elemente bereichern die Seite. Im Bereich der Dokumenten-Aufbereitung wurde auf das Web 2.0-Tool ISSUU zurückgegriffen, was eine leichte Online-Lesbarkeit von Dokumenten ermöglicht.

Das responsive Webdesign der neuen Internetseite ermöglicht eine einfache Handhabung bei mobilen Endgeräten. Die neue Internetseite korrespondiert technisch und grafisch mit dem Webportal der Katholischen Kirche in Österreich unter www.katholisch.at.

Die Website wird betrieben vom Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz in enger redaktioneller Zusammenarbeit mit dem Medienreferat der Bischofskonferenz und der katholischen Nachrichtenagentur „Kathpress“.

II. Gesetze und Verordnungen

1.

Propädeutikum – Statuten

I. Rechtliche Stellung und Sitz

Das Propädeutikum ist eine unselbstständige Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz.

Der Sitz des Propädeutikums befindet sich am Sitz des Priesterseminars der Diözese Linz. Das Propädeutikum wird in inhaltlicher und personeller Hinsicht getrennt vom Priesterseminar geführt, soweit in diesen Statuten nicht anders festgesetzt.

II. Zielsetzung

Das Propädeutikum ist ein Einführungsjahr für die neueintretenden Priesterkandidaten aller Diözesen in Österreich (einschließlich Militärordinariat), die der Rahmenordnung für die Ausbildung der Priester („Ratio nationalis institutionis sacerdotalis“, kurz „Ratio nationalis“) unterstehen. Es hat zum Ziel, die menschliche und geistliche Reifung zu fördern, die kirchliche Verwurzelung zu stärken und die Berufung zu vertiefen und zu klären.

III. Organe

Innerhalb des Propädeutikums bestehen die folgenden Organe:

- Das Kuratorium
- Der Erste Rektor und der Zweite Rektor
- Die Spirituale
- Die Teilnehmer.

IV. Das Kuratorium

1. Bestellung und Funktionsperiode

Die unter 2.a) bis 2.d) genannten Personen sind aufgrund ihrer Funktion automatisch Mitglieder des Kuratoriums. Die unter 2.e) genannte Person wird von der Österreichischen Bischofskonferenz

für eine Funktionsperiode von fünf Jahren bestellt. Wiederbestellung ist möglich.

2. Zusammensetzung

Dem Kuratorium gehören an:

- a) der Referatsbischof der Österreichischen Bischofskonferenz für die Priesterseminare (im Folgenden kurz „Referatsbischof“);
- b) der Vorsitzende der Regentenkonferenz als ihr Vertreter;
- c) der Leiter der Einrichtung, an der das Propädeutikum seinen Sitz hat;
- d) die beiden Rektoren des Propädeutikums;
- e) ein von den Spiritualen der diözesanen Priesterseminare nominiertes Mitglied, der jedoch nicht gleichzeitig Spiritual des Propädeutikums sein darf.

3. Ersatz von Kuratoriumsmitgliedern

Scheidet während der Funktionsperiode das unter Punkt 2.e) genannte Kuratoriumsmitglied aus, ist ein neuer Vertreter für die laufende Funktionsperiode zu nominieren. Dieser ist durch die Österreichische Bischofskonferenz für die restliche Funktionsperiode zu bestellen. Für die unter Punkt 2.a) bis 2.d) genannten Kuratoriumsmitglieder gilt, dass bei Ausscheiden des Funktionsträgers während der Funktionsperiode des Kuratoriums der neue Funktionsträger automatisch Mitglied des Kuratoriums wird.

4. Vorsitz

Der Referatsbischof führt den Vorsitz im Kuratorium und vertritt es nach außen. Ist der Vorsitzende verhindert, übernimmt der Geschäftsführer des Kuratoriums die Leitung der Sitzung.

5. Geschäftsführung

Die Geschäftsführung des Kuratoriums nimmt der Vertreter der Regentenkonferenz wahr. Er ist für die Information innerhalb des Kuratoriums, für die Vorbereitung der Kuratoriumssitzungen sowie die Protokollierung zuständig.

6. Sitzungen

Das Kuratorium trifft sich mindestens zweimal pro Jahr. Es wird vom Vorsitzenden oder, bei dessen Verhinderung, vom Geschäftsführer einberufen, indem die Mitglieder mindestens zwei Wochen im Voraus von Ort und Zeit der Sitzung benachrichtigt werden. Dieser Benachrichtigung ist die Tagesordnung inklusive der schriftlich eingelangten Anträge beizulegen.

7. Anträge an das Kuratorium

Anträge an das Kuratorium können jederzeit von jedem Mitglied gestellt werden. Sie müssen schriftlich dem Geschäftsführer übermittelt werden, der sie auf die Tagesordnung der nächstfolgenden Kuratoriumssitzung zu setzen hat.

Anträge können auch mündlich während einer Sitzung gestellt werden. Der Vorsitzende entscheidet, ob diese Anträge in der laufenden Sitzung behandelt werden.

8. Abstimmungen

Bei Abstimmungen haben die Mitglieder des Kuratoriums mit Ausnahme der beiden Rektoren des Propädeutikums Stimmrecht.

Beschlussfähigkeit besteht bei Anwesenheit von mindestens drei stimmberechtigten Mitgliedern, wobei die Mehrheit der anwesenden Stimmberechtigten entscheidet.

9. Aufgaben und Kompetenzen

- a) Das Kuratorium ermittelt Kandidaten für die Rektoren und die Spirituale und schlägt diese der Österreichischen Bischofskonferenz vor.
- b) Es berät und unterstützt die Rektoren bei der Suche nach geeigneten Referenten und Referentinnen sowie Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.
- c) Es sorgt für die Einhaltung der Statuten und die Durchführung der das Propädeutikum betreffenden Beschlüsse der Österreichischen Bischofskonferenz.
- d) Es berät und genehmigt die Jahresplanung und nimmt den Jahresschlussbericht entgegen.
- e) Es nimmt den Budgetentwurf und die Jahresabrechnung entgegen und leitet sie nach ihrer Genehmigung an die Österreichische Bischofskonferenz weiter.

- f) Es kann Anträge an die Österreichische Bischofskonferenz stellen.

V. Die Rektoren

1. Bestellung und Funktionsperiode

Die Österreichische Bischofskonferenz ernennt auf Vorschlag des Kuratoriums den Ersten Rektor und den Zweiten Rektor für eine Funktionsperiode von fünf Jahren. Wiederbestellung ist möglich.

2. Leitung des Propädeutikums

Die Leitung des Propädeutikums obliegt dem Ersten Rektor. Ist dieser verhindert, wird er durch den Zweiten Rektor vertreten.

3. Voraussetzungen für die Funktion der Rektoren

Die Rektoren müssen Priester mit seelsorglicher und geistlicher Erfahrung, Treue zur Kirche und Talent zur Menschenführung sein.

Weitere Erfordernisse:

- Fähigkeit zur geistlichen Animation (Gebet und Meditation);
- Fähigkeit zum Einzelgespräch mit konstruktivem Eingehen auf den Gesprächspartner;
- Fähigkeit im Umgang mit Menschen;
- Kooperationsfähigkeit;
- Organisationstalent;
- Kompetenz für Konfliktlösung;
- Erfahrung in der Priesterausbildung.

4. Kompetenzen und Aufgaben des Ersten Rektors

- Gesamtverantwortung und Koordination;
- Inhaltliche und zeitliche Planung des Propädeutikums und dessen konkrete Umsetzung;
- Erstellung des Budgets und der Jahresabrechnung;
- Wirtschaftliche Verwaltung des Propädeutikums;
- Zuordnung der Teilnehmer zu jeweils einem der beiden Rektoren, der dann für die Führung dieses Teilnehmers verantwortlich ist;
- Erstellung der Hausordnung für das Propädeutikum im Einvernehmen mit dem Leiter der Einrichtung, an der das Propädeutikum seinen Sitz hat;
- Stellung von Anträgen an die Österreichische Bischofskonferenz.

Die Wahrnehmung der Kompetenzen und Aufgaben erfolgt, soweit möglich, in Absprache mit dem Zweiten Rektor.

5. Führung der Teilnehmer durch die Rektoren

Die Rektoren sind mit der Führung der einzelnen Teilnehmer (im forum externum) in eigener Verantwortung beauftragt.

6. Zusammenarbeit mit dem Kuratorium

Die Rektoren können jederzeit Anträge an das Kuratorium stellen.

7. Zusammenarbeit mit den Regenten und Bischöfen

Die Rektoren sind verpflichtet, mit den Bischöfen und den Regenten zusammenzuarbeiten und regelmäßige Kontakte zu pflegen.

8. Koordination

Die Rektoren und die Spirituale koordinieren ihre Arbeit für das Propädeutikum untereinander in regelmäßigen Zusammenkünften.

Die Rektoren und der Leiter der Einrichtung, an der das Propädeutikum seinen Sitz hat, koordinieren ihre Arbeit und besprechen Fragen hinsichtlich des Zusammenlebens in regelmäßigen Treffen.

In allen Fragen, die das Zusammenleben betreffen, ist eine gute Zusammenarbeit anzustreben.

9. Kompetenzen und Aufgaben der Rektoren bei der Führung der Teilnehmer

- Regelmäßige Gespräche mit den Teilnehmern, Begleitung im forum externum und Koordination der gesamten Ausbildung mit dem einzelnen Teilnehmer;
- Gemeinsame Führung der Gruppe der Teilnehmer gemäß dem Jahresplan und den Statuten des Propädeutikums;
- Vorbereitung der Einführungswoche im September jeden Jahres in Absprache mit den Regenten der Priesterseminare;
- Organisation der Praktika für die einem Rektor zugeteilten Teilnehmer in Zusammenarbeit mit den zuständigen Regenten;
- Erstellung von schriftlichen Gutachten über jeden Teilnehmer am Ende des Arbeitsjahres für die Bischöfe und Regenten;

- Pflege von Kontakten zu den Bischöfen und Regenten jener Diözesen, aus denen die jeweils anvertrauten Teilnehmer kommen; insbesondere rechtzeitige Information bei sich abzeichnenden Schwierigkeiten, die eventuell den Abbruch der Ausbildung eines Teilnehmers nahelegen.

VI. Die Spirituale

1. Voraussetzungen für die Spirituale

Die Spirituale müssen Priester mit Erfahrung in geistlicher Begleitung und spiritueller Animation sein.

2. Bestellung und Funktionsperiode

Die Spirituale werden auf Vorschlag des Kuratoriums von der Österreichischen Bischofskonferenz für eine Funktionsperiode von fünf Jahren bestellt. Wiederbestellung ist möglich.

3. Kompetenzen und Aufgaben der Spirituale

- Geistliche Animation (Gebet und Meditation)
- Geistliche Begleitung der Teilnehmer im forum internum
- Sorge für und Gestaltung von Spiritualstunden
- Mitverantwortung für die geistlichen Ausbildungselemente.

VII. Die Teilnehmer

1. Teilnahme

Zur Teilnahme am Propädeutikum sind gemäß der Ratio nationalis die Priesterkandidaten aller Diözesen inklusive des Militärordinariates verpflichtet, die die Ausbildung zum Weltpriester absolvieren und vom Diözesanbischof in das Priesterseminar aufgenommen worden sind.

2. Aufnahme

Die Regentenkonferenz erstellt Leitlinien für das Aufnahmeverfahren gemäß den Kriterien der Ratio nationalis.

Teilnehmer, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, haben die sprachlichen Voraussetzungen zu erbringen, die für das Studium an einer österreichischen Fakultät vorgeschrieben sind.

Sobald ein Kandidat vom Bischof der jeweiligen Diözese in das Priesterseminar aufgenommen worden ist, hat der zuständige Regens bis spätestens Ende August die Anmeldung durchzuführen, indem er die persönlichen Daten des Kandidaten und eine Stellungnahme dem Ersten Rektor des Propädeutikums übermittelt.

3. Abschluss

Nach Abschluss des Propädeutikums erfolgt die weitere Ausbildung des Priesterkandidaten entsprechend der Ratio nationalis.

4. Vorzeitiges Ausscheiden

Die Teilnehmer können das Propädeutikum jederzeit abbrechen. Sie haben darüber unverzüglich den für sie zuständigen Rektor zu informieren. Treten bei einem Teilnehmer schwere disziplinarische Mängel, lange oder schwere Krankheit, schwerer Mangel an Motivation oder sonstige gravierende Ausbildungshindernisse auf, hat der für diesen Teilnehmer zuständige Rektor unverzüglich den zuständigen Regens davon zu informieren und dem zuständigen Diözesanbischof die vorzeitige Entlassung eines Teilnehmers vorzuschlagen. Die Entlassung wird durch den zuständigen Diözesanbischof ausgesprochen.

Scheidet ein Teilnehmer freiwillig oder durch Entlassung aus, sind bei der neuerlichen Aufnahme als Priesterkandidat die gesamtkirchlichen Regelungen zu beachten.

Nach Wegfall der Ausbildungshindernisse und neuerlicher Absolvierung des Aufnahmeverfahrens kann das Propädeutikum wiederholt werden.

5. Dispens

Dispens vom Propädeutikum kann vom Diözesanbischof nach sorgfältiger Prüfung und Beratung mit dem Regens jenen gewährt werden, die bereits einen gleichwertigen Ausbildungsvorgang absolviert haben bzw. absolvieren.

VIII. Gestaltung des Propädeutikums

Der inhaltliche und zeitliche Ablauf des Propädeutikums wird in einem Jahresplan festgelegt.

1. Inhaltliche Gestaltung

Gemäß den Zielen, die in Punkt II. definiert sind, liegen die Schwerpunkte der inhaltlichen Gestaltung in den Bereichen der Lebensgeschichte, der Glaubensbiographie, der spirituellen Formung der Teilnehmer und der Sendung zum Dienst in der Kirche.

Wichtige Themen sind:

- Einführung in das geistliche Leben;
- Einübung im Gebet;
- Hinführung zur Wahrnehmung der geistlichen Begleitung;
- Einführung in die Sakramente und Vertiefung ihres Verständnisses;
- Praktika zur Wahrnehmung der realen Lebenssituationen von Menschen in Kirche und Welt;
- Kennenlernen des depositum fidei (Grundkurs des Glaubens);
- Vertiefter Umgang mit der Heiligen Schrift (Bibelschule);
- Förderung und Vertiefung des sentire cum ecclesia;
- Einübung der vita communis und deren praktische Erprobung;
- Vertieftes Kennenlernen des eigenen Lebens- und Glaubensweges;
- Klärung und Vertiefung der Motivationen für den Priesterberuf;
- Vorbereitung auf das Studium der Theologie (z.B. alte Sprachen) bzw. Vertiefung einzelner theologischer, philosophischer oder gesellschaftlicher Themenbereiche.

2. Zeitliche Gestaltung

Das Propädeutikum beginnt mit der Einführungswoche im September und endet im Juni des Folgejahres. Ein Einstieg von Teilnehmern während des Jahres ist nicht möglich.

IX. Finanzierung, Budget und Jahresabrechnung

Das Propädeutikum wird von der Österreichischen Bischofskonferenz finanziert. Die Teilnehmer des Propädeutikums haben nach einer vom Kuratorium festzulegenden Regelung Beiträge für Essen und Unterkunft zu bezahlen. Dabei ist ein einheitliches Vorgehen bei der Unterstützung durch die einzelnen Diözesen anzustreben.

Dem Ersten Rektor obliegt die Erstellung des Budgets und der Jahresabrechnung. Das Kuratorium nimmt den Budgetentwurf und die Jahresabrechnung entgegen und leitet diese nach Prüfung und Genehmigung an die Österreichische Bischofskonferenz weiter.

Das Budgetjahr des Propädeutikums beginnt jeweils am 1. Jänner und endet am 31. Dezember desselben Jahres.

X. Auflösung des Propädeutikums

Die Österreichische Bischofskonferenz kann die Auflösung des Propädeutikums beschließen. Ein solcher Beschluss tritt nur jeweils zum Ende eines Propädeutikumsarbeitsjahres in Kraft.

XI. Inkraftsetzung und Änderung der Statuten

Diese Statuten wurden in der Sommervollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz von 15. bis 17. Juni 2015 beschlossen und treten mit Wirksamkeit vom 1. September 2015 in Kraft.

Das Kuratorium sowie der Referatsbischof können Anträge auf Änderung der Statuten einbringen. Änderungen der Statuten können nur von der Österreichischen Bischofskonferenz beschlossen werden.

III. Personalia

1. Referate

Die Bischofskonferenz hat den Kontakt „Pro Scientia“ neu eingerichtet und Bischof Dr. Manfred SCHEUER mit der Betreuung dieses Kontakts betraut.

2. Denkmalschutzkommission

Die Bischofskonferenz hat Militärbischof Dr. Werner FREISTETTER zum Mitglied der Denkmalschutzkommission der Österreichischen Bischofskonferenz gewählt.

3. Katholische Sozialakademie Österreichs

Die Bischofskonferenz hat die Wahl von Dr. Michael WILLAM (Diözese Feldkirch), Dr. Christian FRIESL (ArbeitgeberInnenvertreter) und Gerald DANNER (Diözese St. Pölten) zu Mitgliedern des Programmausschusses des Kuratoriums der Katholischen Sozialakademie Österreichs bestätigt.

4. Katholische Hochschuljugend Österreichs

Die Bischofskonferenz hat die Wahl von Sophie KOHLMAIER zur Vorsitzenden der Katholischen Hochschuljugend Österreichs bestätigt.

5. Katholische Jugend Österreich

Die Bischofskonferenz hat die Wahl von Vera HOFBAUER zu einer der drei Vorsitzenden der Katholischen Jugend Österreich bestätigt.

6. Nationaler Koordinator für die Kroatien-Seelsorge in Österreich

Die Österreichische Bischofskonferenz hat auf Vorschlag der Kroatischen Bischofskonferenz P. Ilija MIJATOVIC OFM, Leiter der Kroatischen katholischen Mission in St. Pölten, für fünf Jahre, beginnend mit 1. September 2015, zum Nationalen Koordinator für die Kroatien-Seelsorge in Österreich ernannt.

IV. Dokumentation

1.

Botschaft von Papst Franziskus zum 52. Weltgebetstag für geistliche Berufe

**Thema: *Der Exodus, eine Grunderfahrung der
Berufung***
(26. April 2015)

Liebe Brüder und Schwestern,

der vierte Sonntag der Osterzeit stellt uns das Bild des Guten Hirten vor Augen, der seine Schafe kennt, sie ruft, sie nährt und sie führt. An diesem Sonntag begehen wir den Weltgebetstag für geistliche Berufe seit über fünfzig Jahren. Jedes Mal erinnert er uns an die Bedeutung dieses Gebetes, denn Jesus selbst sagte zu seinen Jüngern: „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (*Lk* 10,2). Jesus erteilt diesen Auftrag im Zusammenhang mit einer missionarischen Aussendung: Außer den zwölf Aposteln hat er zweiundsiebzig weitere Jünger gerufen und sendet sie zu zweit in die Mission (vgl. *Lk* 10,1–16). Wenn die Kirche „ihrem Wesen nach missionarisch“ ist (Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret *Ad gentes*, 2), dann kann in der Tat die christliche Berufung nur innerhalb einer missionarischen Erfahrung aufkeimen. Die Stimme Christi, des Guten Hirten, hören und ihr folgen, indem man sich von ihm anziehen und führen lässt und ihm das eigene Leben weihet, bedeutet also zu erlauben, dass der Heilige Geist uns in diese missionarische Dynamik einführt und in uns den Wunsch und den frohen Mut erweckt, unser Leben hinzugeben und es für die Sache des Gottesreiches einzusetzen.

Die Hingabe des eigenen Lebens in dieser missionarischen Haltung ist nur möglich, wenn wir fähig sind, aus uns selbst herauszugehen. Darum möchte ich an diesem 52. Weltgebetstag für geistliche Berufe einige Überlegungen anstellen über gerade diesen besonderen „Exodus“, der die Berufung – oder besser: unsere Antwort auf die Berufung – ist, die Gott uns schenkt. Wenn wir das Wort „Exodus“ hören, denken wir sofort an

die Anfänge der wunderbaren Liebesgeschichte zwischen Gott und dem Volk seiner Kinder, eine Geschichte, die die dramatischen Tage der Sklaverei in Ägypten, die Berufung des Mose, die Befreiung und die Wanderung zum Land der Verheißung durchläuft. Das Buch Exodus – das zweite Buch der Bibel –, das diese Geschichte erzählt, stellt ein Gleichnis der gesamten Heilsgeschichte wie auch der Grunddynamik des christlichen Glaubens dar. Der Übergang von der Sklaverei des alten Menschen zum neuen Leben in Christus ist ja das Erlösungswerk, das sich in uns durch den Glauben vollzieht (vgl. *Eph* 4,22–24). Dieser Übergang ist ein wirklicher „Exodus“, er ist der Weg der christlichen Seele und der ganzen Kirche, die entscheidende Ausrichtung des Lebens auf den himmlischen Vater hin.

An der Wurzel jeder christlichen Berufung liegt diese grundlegende Bewegung der Glaubenserfahrung: Glauben heißt sich selbst loslassen, aus der Bequemlichkeit und der Härte des eigenen Ich aussteigen, um unserem Leben in Jesus Christus seine Mitte zu geben; wie Abraham das eigene Land verlassen und sich vertrauensvoll auf den Weg begeben in dem Wissen, dass Gott den Weg zum neuen Land weisen wird. Dieser „Auszug“ ist nicht als eine Verachtung des eigenen Lebens, des eigenen Empfindens, der eigenen Menschlichkeit zu verstehen, im Gegenteil: Wer sich in der Nachfolge Christi auf den Weg macht, findet Leben im Überfluss, indem er sich ganz und gar Gott und seinem Reich zur Verfügung stellt. Jesus sagt: „Jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen“ (*Mt* 19,29). All das hat seine tiefe Wurzel in der Liebe. Tatsächlich ist die christliche Berufung vor allem eine Berufung der Liebe, die den Menschen anzieht und ihn über sich selbst hinausweist, ihn aus seinem Zentrum heraussückt und etwas auslöst, das ein „ständiger Weg aus dem in sich verschlossenen Ich zur Freigabe des Ich, zur Hingabe und so gerade zur Selbstfindung, ja, zur Findung Gottes“ ist (Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, 6).

Die Erfahrung des Exodus ist ein Paradigma des christlichen Lebens, insbesondere derer, die einer Berufung zu spezieller Hingabe an den Dienst am Evangelium folgen. Sie besteht in einer Haltung immer neuer Umkehr und Verwandlung, darin, stets „unterwegs“ zu bleiben, vom Tod zum Leben überzugehen, so wie wir es in der gesamten Liturgie feiern: Es ist die österliche Dynamik. Im Grunde ist die Berufung – angefangen von der Abrahams bis zu der des Mose, von der Wanderung Israels in der Wüste über den Aufruf der Propheten zur Umkehr bis hin zum missionarischen Weg Jesu, der in seinem Tod und seiner Auferstehung gipfelt – immer jenes Handeln Gottes, das uns aus unserer ursprünglichen Situation herausholt, uns von jeder Form der Sklaverei befreit, uns aus der Gewöhnung und der Gleichgültigkeit herausreißt und uns in die Freude der Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen führt. Auf den Ruf Gottes zu antworten bedeutet also zuzulassen, dass er uns aus unserer falschen Beständigkeit herausholt, damit wir uns auf den Weg machen zu Jesus Christus, dem ersten und letzten Ziel unseres Lebens und unseres Glücks.

Diese Dynamik des Exodus betrifft nicht nur den einzelnen Berufenen, sondern die missionarische und evangelisierende Tätigkeit der ganzen Kirche. Die Kirche ist ihrem Meister in dem Maße wirklich treu, wie sie eine Kirche „im Aufbruch“ ist, nicht um sich selbst besorgt, um ihre Strukturen und Errungenschaften, sondern vielmehr fähig, aufzubrechen, sich zu bewegen, den Kindern Gottes in ihrer realen Situation zu begegnen und mitzuleiden an ihren Verletzungen. Gott geht aus sich selbst heraus in einer trinitarischen Dynamik der Liebe, hört auf das Elend seines Volkes und greift ein, um es zu befreien (vgl. *Ex* 3,7f.). Zu dieser Seins- und Handlungsweise ist auch die Kirche berufen: Die evangelisierende Kirche geht hinaus und auf den Menschen zu, verkündet das befreiende Wort des Evangeliums, pflegt mit der Gnade Gottes die Wunden an Seele und Leib und richtet die Armen und Notleidenden auf.

Liebe Brüder und Schwestern, dieser befreiende Exodus auf Christus und die Mitmenschen zu ist auch der Weg für das volle Verstehen des Menschen und für das menschliche und gesellschaftliche Wachstum in der Geschichte. Den Ruf des Herrn hören und annehmen ist nicht etwa eine private, intimistische Angelegenheit,

die mit einer Gemütsbewegung des Augenblicks verwechselt werden könnte; es ist ein konkretes, reales und totales Engagement, das unsere ganze Existenz einbezieht und sie in den Dienst am Aufbau des Gottesreiches auf Erden stellt. Darum drängt die christliche Berufung, die in der Betrachtung des Herzens des himmlischen Vaters verwurzelt ist, zugleich zum solidarischen Einsatz für die Befreiung der Mitmenschen, vor allem der ärmsten. Der Jünger Jesu hat ein offenes Herz für den unbegrenzten Horizont seines Herrn, und seine innige Verbundenheit mit ihm ist nie eine Flucht aus dem Leben und der Welt, sondern im Gegenteil, „sie stellt sich wesentlich als missionarische *Communio* dar“ (Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 23; Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christifideles laici*, 451).

Diese Exodus-Dynamik auf Gott und den Menschen zu erfüllt das Leben mit Freude und Sinn. Das möchte ich vor allem den jüngeren Menschen sagen, die – auch aufgrund ihres Alters und ihres Bildes von der Zukunft, die sich vor ihnen auftut – verfügbar und großzügig zu sein verstehen. Manchmal besteht die Gefahr, dass das Unvorhersehbare und die Zukunftssorgen wie auch die Ungewissheit, die den Alltag einschneidend beeinflusst, ihren Schwung lähmen und ihre Träume verkümmern lassen bis zu dem Punkt, dass sie denken, es lohne sich nicht, sich einzusetzen, und der Gott des christlichen Glaubens schränke ihre Freiheit ein. Bei euch jedoch, liebe junge Freunde, soll es die Angst, aus euch selbst herauszugehen und euch auf den Weg zu machen, nicht geben! Das Evangelium ist das Wort, das befreit, verwandelt und unser Leben schöner macht. Wie schön ist es, sich vom Ruf Gottes überraschen zu lassen, sein Wort aufzunehmen und mit den Schritten eures Lebens den Spuren Jesu zu folgen, in der Anbetung des göttlichen Geheimnisses und in der großzügigen Hingabe an die anderen! Euer Leben wird von Tag zu Tag reicher und froher werden!

Die Jungfrau Maria, Modell jeder Berufung, hat sich nicht gefürchtet, auf den Ruf des Herrn mit ihrem „fiat“ zu antworten. Sie begleitet und führt uns. Mit dem großzügigen Mut des Glaubens hat Maria die Freude besungen, aus sich selbst herauszugehen und Gott ihre Lebenspläne anzuvertrauen. An sie wenden wir uns, um

für den Plan, den Gott für jeden von uns hat, völlig verfügbar zu sein, und damit in uns der Wunsch, aufzubrechen und eilig zu den anderen zu gehen (vgl. *Lk* 1,39), stärker werde. Möge die jungfräuliche Mutter uns allen Beschützerin und Fürsprecherin sein.

Aus dem Vatikan, am 29. März 2015, Palmsonntag

Franziskus

2.

Botschaft von Papst Franziskus zum Weltmissionssonntag 2015 (18. Oktober 2015)

Liebe Brüder und Schwestern,

der Weltmissionssonntag 2015 findet im Kontext des Jahres des gottgeweihten Lebens statt und empfängt daraus einen Impuls für das Gebet und die Reflexion. Denn, wenn jeder Getaufte berufen ist, Jesus, den Herrn, durch das Verkünden des als Geschenk empfangenen Glaubens zu bezeugen, so gilt das in besonderer Weise für die gottgeweihte Person, denn zwischen dem *gottgeweihten Leben* und der *Mission* besteht eine enge Verbindung. Die Jesusnachfolge, die das Entstehen des geweihten Lebens in der Kirche bestimmt hat, ist die Antwort auf den Ruf, das Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm zu folgen, seine Hingabe an den Vater und seine Gesten des Dienstes und der Liebe nachzuahmen und so das Leben zu verlieren, um es neu zu finden. Und da die gesamte Existenz Christi von der Mission geprägt ist, gilt dies auch für Männer und Frauen, die ihm in besonderer Weise folgen.

Die missionarische Dimension, die wesentlich zur Kirche gehört, *wohnt jeder Form des gottgeweihten Lebens inne* und darf nicht vernachlässigt werden, da dies eine Leere hinterlassen würde, die das Charisma verzerrt. Mission bedeutet nicht Proselytenmacherei oder reine Strategie, Mission ist Teil der „Grammatik“ des Glaubens, sie ist unumgänglich für denjenigen, der die Stimme des Geistes hört, der ihm zuflüstert: „komm“ und „geh“. Wer Christus nachfolgt, muss zum Missionar werden; denn er weiß, dass Jesus „mit ihm geht, mit ihm spricht, mit ihm atmet, mit

ihm arbeitet. Er spürt, dass der lebendige Jesus inmitten der missionarischen Arbeit bei ihm ist“ (Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 266).

Mission ist *Leidenschaft für Jesus Christus* und gleichzeitig *Leidenschaft für die Menschen*. Wenn wir im Gebet vor dem gekreuzigten Jesus verweilen, erkennen wir die Größe seiner Liebe, die uns Würde verleiht und uns trägt; und in diesem Moment spüren wir, dass diese Liebe, die aus seinem durchbohrten Herzen kommt, sich auf das ganze Volk Gottes und die ganze Menschheit erstreckt; und genau dann spüren wir, dass Er uns als Werkzeug nehmen will, um seinem geliebten Volk immer näher zu kommen (vgl. *ibd.*, 268) und allen, die aufrichtig nach ihm suchen. Der Auftrag Jesu des „Geht hinaus!“ umfasst immer wieder neue Szenarien und Herausforderungen, mit denen sich die Evangelisierungstätigkeit der Kirche konfrontiert sieht. In der Kirche sind alle berufen, das Evangelium durch das eigene Lebenszeugnis zu verkünden; und in besonderer Weise wird von gottgeweihten Personen verlangt, dass sie *die Stimme des Geistes hören, der sie dazu aufruft, an die großen Peripherien der Mission zu gehen*, zu den Völkern, bei denen das Evangelium noch nicht angekommen ist.

Der fünfzigste Jahrestag des Konzilsdekrets *Ad gentes* lädt dazu ein, dieses Dokument, das *bei den Instituten des gottgeweihten Lebens starke missionarische Impulse freisetzte*, neu zu lesen und zu bedenken. In den kontemplativen Ordensgemeinschaften erschien die Figur der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, die als Schutzpatronin der Missionen die enge Verbindung zwischen dem kontemplativen Leben und der Mission inspiriert, in neuem Licht und mit neuer Aussagekraft. Viele religiöse Gemeinschaften des aktiven Lebens setzten die vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgelöste missionarische Sehnsucht durch eine außerordentliche Öffnung gegenüber der Mission *ad gentes* um, die oft mit der Aufnahme von Brüdern und Schwestern aus Ländern und Kulturen einherging, denen sie bei der Evangelisierung begegnet waren, so dass man heute von einer weit verbreiteten interkulturellen Dimension des Ordenslebens sprechen kann. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, das Ideal der Mission aus seinem Mittelpunkt Jesus Christus und seinen Anspruch der totalen Selbsthingabe

für die Verkündigung des Evangeliums zu erschließen. Dabei dürfen keine Kompromisse gemacht werden: *wer, durch die Gnade Gottes, den Missionsauftrag annimmt, ist berufen aus dem Geist der Mission zu leben.* Aus diesem Grund ist für diese Personen die Verkündigung Christi an den vielfältigen Peripherien der Welt die Art, die Christusnachfolge zu leben. Sie entlohnt für viele Mühen und Entbehrungen. Jede Tendenz, von dieser Berufung abzuweichen, auch wenn es dafür viele edle Gründe gibt, die mit pastoralen, kirchlichen und humanitären Erfordernissen in Verbindung stehen, stimmt nicht mit dem persönlichen Ruf durch den Herrn zum Dienst am Evangelium überein. Die Ausbilder in den *Missionsinstituten* sind dazu aufgerufen, sowohl auf diese Lebens- und Handlungsperspektive klar und offen hinzuweisen, als auch maßgeblich echte Missionsberufungen zu erkennen. Ich wende mich vor allem an *junge Menschen*, die noch fähig sind, ein mutiges Zeugnis abzulegen und großzügige Unternehmungen anzugehen und dabei manchmal auch gegen den Strom zu schwimmen: *Lasst euch den Traum von der wahren Mission nicht nehmen*, von einer Christusnachfolge, die die totale Selbsthingabe mit sich bringt. Fragt euch im Innersten eures Gewissens, was der Grund der Entscheidung für das missionarische Ordensleben sei, und ermesst die Bereitschaft, diese anzunehmen, an dem, was es tatsächlich ist: ein Geschenk der Liebe im Dienst der Verkündigung des Evangeliums. Bedenkt dabei, dass die Verkündigung des Evangeliums nicht so sehr ein Erfordernis für die ist, die es nicht kennen, als vielmehr eine Notwendigkeit für diejenigen, die den Meister lieben.

Heute sieht sich die Mission mit der Herausforderung konfrontiert, das Bedürfnis aller Völker zu respektieren, *von den eigenen Wurzeln auszugehen und die Werte der jeweiligen Kultur zu erhalten.* Es geht darum, andere Traditionen und philosophische Systeme zu verstehen und ihnen respektvoll zu begegnen wie auch jedem Volk und allen Kulturkreisen zuzugestehen, dass sie sich mit Hilfe der eigenen Kultur dem Verständnis des Geheimnisses Gottes und der Annahme des Evangeliums Jesu nähern, das für diese Kulturen Licht und verwandelnde Kraft ist.

Angesichts dieser komplexen Dynamik müssen wir uns fragen: „Wen soll die Verkündigung des

Evangeliums bevorzugen?“ Die Antwort ist klar, und wir finden sie im Evangelium selbst: Es sind die Armen, die Kleinen, die Kranken, diejenigen, die oft verachtet und vergessen werden, diejenigen, die es nicht vergelten können (vgl. Lk 14,13–14). Die Evangelisierung, die sich vor allem an sie wendet, ist Zeichen des Reiches, das zu bringen Jesus gekommen ist. Es besteht „ein untrennbares Band zwischen unserem Glauben und den Armen [...]. Lassen wir die Armen nie allein!“ (Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 48). Dies muss vor allem für Personen klar sein, die sich für das missionarische Ordensleben entschieden haben: Durch das Gelübde der Armut wählt man die Christusnachfolge in dieser bevorzugten Weise, nicht als Ideologie, sondern indem man sich wie Er mit den Armen identifiziert, indem man wie sie unter prekären alltäglichen Umständen lebt und auf die Ausübung jeglicher Macht verzichtet, um sich zu Brüdern und Schwestern der Letzten zu machen und ihnen das Zeugnis von der Freude des Evangeliums und den Ausdruck der Liebe Gottes zu bringen.

Damit sie das christliche Zeugnis und die Zeichen der Liebe des Vaters unter den Kleinen und Armen leben können, sind die Ordensleute berufen, im Dienst der Mission *die Präsenz der Laien gläubigen* zu fördern. Bereits das Zweite Vatikanische Konzil bekräftigte: „Die Laien wirken am Evangelisierungswerk der Kirche mit und haben als Zeugen ebenso wie als lebendige Werkzeuge Anteil an ihrer heilbringenden Sendung“ (*Ad gentes*, 41). Ordensmissionare müssen sich zunehmend mutig gegenüber denjenigen öffnen, die bereit sind, mit ihnen, auch über einen begrenzten Zeitraum, zusammenzuarbeiten und missionarische Erfahrungen zu machen. Sie sind Brüder und Schwestern, *die die der Taufe innewohnende missionarische Berufung teilen wollen.* Die Häuser und Einrichtungen der Missionen sind natürliche Orte für ihre Aufnahme und ihre menschliche, geistliche und apostolische Unterstützung.

Die missionarischen Institutionen und Werke der Kirche stellen sich gänzlich in den Dienst derjenigen, die das Evangelium Jesu nicht kennen. Damit dieses Ziel wirksam umgesetzt werden kann, brauchen sie die Charismen und das missionarische Engagement der Personen des gottgeweihten Lebens, aber auch die

gottgeweihten Personen brauchen eine Struktur, die sich in ihren Dienst stellt. Sie ist Ausdruck der Fürsorge des Bischofs von Rom, wenn es darum geht, die *Koinonia* zu garantieren, damit die Zusammenarbeit und die Synergie wesentlicher Bestandteil des missionarischen Zeugnisses sind. Jesus hat die Einheit seiner Jünger zur Bedingung gemacht, damit die Welt glaubt (vgl. *Joh 17,21*). Diese Konvergenz ist nicht gleichbedeutend mit einer juristisch-organisatorischen Unterordnung unter institutionelle Organismen oder einer Abtötung der Phantasie des Heiligen Geistes, der die Verschiedenheit weckt, sondern soll vielmehr der Botschaft des Evangeliums mehr Wirksamkeit geben und jene Einheit bei den Vorhaben fördern, die ebenfalls Frucht des Geistes ist.

Das Missionswerk des Petrusnachfolgers hat einen *universalen apostolischen Horizont*. Aus diesem Grund braucht es die vielen Charismen des gottgeweihten Lebens, damit es sich dem weiten Horizont der Evangelisierung zuwenden kann und in der Lage ist, eine angemessene Präsenz an den Grenzen und in den bereits erreichten Gebieten zu gewährleisten.

Liebe Brüder und Schwestern, die Leidenschaft des Missionars ist das Evangelium. Der heilige Paulus sagte: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (*1 Kor 9,16*). Das Evangelium ist Quelle der Freude, der Befreiung und des Heils für jeden Menschen. Die Kirche weiß um dieses Geschenk; deshalb wird sie nicht müde, unaufhörlich unter allen zu verkünden, „was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen haben“ (*1 Joh 1,1*). Die Sendung der Diener des Wortes – Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien – ist es, alle, ohne Ausnahme, zur persönlichen Begegnung mit Christus zu führen. Im weiten Feld der Missionstätigkeit der Kirche ist jeder Getaufte berufen, sein Engagement, je nach der persönlichen Lebenslage, bestmöglich zu leben. Einen großzügigen Beitrag zu dieser universalen Berufung können die gottgeweihten Personen durch das intensive Gebet und die Einheit mit dem Herrn und mit seinem erlösenden Opfer leisten.

Maria, Mutter der Kirche und Vorbild des missionarischen Lebens, vertraue ich all diejenigen an, die *ad gentes* oder im eigenen Land, in jedem Lebensstand an der Verkündigung des Evangeliums mitwirken, und erteile allen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 24. Mai 2015, Hochfest von Pfingsten

Franziskus

3.

Schreiben von Papst Franziskus zur Einführung des „Weltgebetstags zur Bewahrung der Schöpfung“

(1. September)

An die verehrten Brüder

Kardinal Peter Kodwo Appiah Turkson

Präsident des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden

Kardinal Kurt Koch

Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen

In der Sorge um die Zukunft der Schöpfung, die ich mit dem geliebten Bruder, dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, teile (vgl. Enzyklika *Laudato si'*, 7–9), und auf den Vorschlag seines Vertreters Metropolit Ioannis von Pergamon eingehend, den dieser bei der Vorstellung der Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge um das gemeinsame Haus gemacht hat, möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich entschieden habe, auch in der Katholischen Kirche den „Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung“ einzuführen, der beginnend mit diesem Jahr immer am 1. September gefeiert werden soll, wie es in der Orthodoxen Kirche schon lange geschieht.

Als Christen wollen wir unseren Beitrag zur Überwindung der ökologischen Krise leisten, welche die Menschheit zurzeit durchlebt. Dazu müssen wir zunächst aus unserem reichen spirituellen Erbe die Beweggründe heranziehen, welche die Leidenschaft für die Sorge um die Schöpfung fördern. Dabei erinnern wir uns immer daran, dass für die Glaubenden an Jesus Christus, das für uns Mensch gewordene Wort Gottes,

„die Spiritualität nicht von der Leiblichkeit, noch von der Natur oder den Wirklichkeiten dieser Welt getrennt ist, sondern damit und darin gelebt wird, in Gemeinschaft mit allem, was uns umgibt“ (*ebd.*, 216). Die ökologische Krise ruft uns also zu einer tiefen geistlichen Umkehr: Die Christen sind berufen zu einer „ökologische[n] Umkehr, die beinhaltet, alles, was ihnen aus ihrer Begegnung mit Jesus Christus erwachsen ist, in ihren Beziehungen zu der Welt, die sie umgibt, zur Blüte zu bringen“ (*ebd.*, 217). Denn „die Berufung, Beschützer des Werkes Gottes zu sein, praktisch umzusetzen gehört wesentlich zu einem tugendhaften Leben; sie ist nicht etwas Fakultatives, noch ein sekundärer Aspekt der christlichen Erfahrung“ (*ebd.*).

Der jährliche Gebetstag für die Bewahrung der Schöpfung bietet sowohl den einzelnen Gläubigen wie auch den Gemeinschaften eine gute Möglichkeit, ihre persönliche Einwilligung in ihre eigene Berufung als Hüter der Schöpfung zu erneuern, indem sie Gott für das wunderbare Werk danken, das er unserer Sorge anvertraut hat, und ihn um seine Hilfe für den Schutz der Schöpfung und um seine Barmherzigkeit für die gegen unsere Welt begangenen Sünden bitten. Dass wir den Gebetstag zum selben Termin wie die Orthodoxe Kirche begehen, wird eine günstige Gelegenheit sein, Zeugnis abzulegen für unsere wachsende Gemeinschaft mit unseren orthodoxen Brüdern und Schwestern. Wir leben in einer Zeit, in der alle Christen vor denselben wichtigen Herausforderungen stehen, auf die wir, um glaubwürdig und erfolgreich zu sein, gemeinsame Antworten geben müssen. Deswegen ist es mein Wunsch, dass dieser Gebetstag möglichst auch weitere Kirchen und kirchliche Gemeinschaften einbeziehe und im Einklang mit den Initiativen des Ökumenischen Rates der Kirchen zu diesem Thema gefeiert werde.

Sie, Kardinal Turkson, bitte ich als Präsidenten des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden darum, die Kommissionen für Gerechtigkeit und Frieden der einzelnen Bischofskonferenzen sowie die im Umweltbereich tätigen nationalen und internationalen Organisationen über die Einführung des Weltgebetsstages für die Bewahrung der Schöpfung in Kenntnis zu setzen, so dass in Übereinstimmung mit den örtlichen Erfordernissen und Situationen die

Feier gebührenderweise begangen werden kann unter der Teilnahme des gesamten Gottesvolkes: Priester, Ordensleute und Laien. Deswegen möge sich Ihr Dikasterium darum bemühen, gemeinsam mit den Bischofskonferenzen geeignete Initiativen zur Anregung und Förderung durchzuführen, so dass die jährliche Feier ein intensiver Moment des Gebets, der Reflexion, der Umkehr und der Hinwendung zu einem konsequenten Lebensstil wird.

Sie, Kardinal Koch, bitte ich als Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen darum, die nötigen Kontakte mit dem Ökumenischen Patriarchat und den anderen Gesprächspartnern in der Ökumene aufzunehmen, so dass dieser Weltgebetsstag zu einem Zeichen wird, dass alle an Christus Glaubenden gemeinsam einen Weg gehen. Ihr Dikasterium möge sich auch um die Koordinierung mit ähnlichen Initiativen kümmern, die der Ökumenische Rat der Kirchen unternimmt.

In der Hoffnung auf eine umfangreiche Zusammenarbeit für einen guten Beginn und eine gute Entwicklung dieses Gebetsstages für die Bewahrung der Schöpfung rufe ich die Fürsprache der allerseligsten Gottesmutter Maria und des heiligen Franz von Assisi an, der in seinem Sonnengesang so viele Frauen und Männer guten Willens zum Lob des Schöpfers und zur Achtung der Schöpfung inspiriert hat. Diesen Wunsch bekräftige ich mit dem Apostolischen Segen, den ich Ihnen, meine Herren Kardinäle, und allen Ihren Mitarbeitern von Herzen erteile.

Aus dem Vatikan, am 6. August 2015, dem Fest der Verklärung des Herrn

Franziskus

4.
Schreiben von Papst Franziskus,
mit dem zum außerordentlichen Jubiläum der
Barmherzigkeit der Ablass gewährt wird

An den verehrten Bruder
Erzbischof Rino Fisichella,
Präsident des Päpstlichen Rats
zur Förderung der Neuevangelisierung

Die Tatsache, dass das Außerordentliche Jubiläum der Barmherzigkeit nunmehr bevorsteht, erlaubt mir, einige Punkte in den Blick zu nehmen, deren Behandlung mir wichtig zu sein scheint, damit die Feier des Heiligen Jahres für alle Gläubigen ein echter Moment der Begegnung mit der Barmherzigkeit Gottes sein kann. Denn mein Wunsch ist es, dass das Jubiläum eine lebendige Erfahrung der Nähe des Vaters sei, seine Zärtlichkeit gleichsam mit Händen greifen zu können, damit der Glaube aller Gläubigen gestärkt und so das Zeugnis stets wirksamer werde.

Meine Gedanken gehen zuerst zu allen Gläubigen, die in den einzelnen Diözesen oder als Rompilger die Gnade des Jubiläums leben werden. Ich möchte, dass der Jubiläumsablass jeden als wirkliche Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes erreicht, der allen mit dem Antlitz eines Vaters entgegenkommt, der annimmt und vergibt, indem er die begangene Sünde vollkommen vergisst. Um den Ablass zu leben und zu erlangen, sind die Gläubigen aufgerufen, als Zeichen der tiefen Sehnsucht nach wahrer Umkehr einen kurzen Pilgergang zur Heiligen Pforte zurückzulegen, die in jeder Kathedrale oder vom Diözesanbischof bestimmten Kirche und in den vier päpstlichen Basiliken in Rom geöffnet wird. Ebenso lege ich fest, dass der Ablass auch erlangt werden kann in den Wallfahrtskirchen, wo die Pforte der Barmherzigkeit geöffnet wurde, sowie in den traditionell als Jubiläumskirchen ausgewiesenen Gotteshäusern. Es ist wichtig, dass dieser Moment vor allem mit dem Sakrament der Versöhnung und der Feier der heiligen Eucharistie einschließlich einer Reflexion über die Barmherzigkeit verbunden ist. Es wird nötig sein, dass diese Feiern das Glaubensbekenntnis ebenso umfassen wie das Gebet für mich und für die Anliegen, die mir am Herzen liegen zum Wohl der Kirche und der ganzen Welt.

Darüber hinaus denke ich an all jene, denen es aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich sein wird, sich zur Heiligen Pforte zu begeben, in erster Linie an die Kranken und die alten, einsamen Menschen, die häufig das Haus nicht verlassen können. Für sie wird es eine große Hilfe sein, Krankheit und Leid als Erfahrung der Nähe zum Herrn zu leben, der im Geheimnis seines Leidens, seines Todes und seiner Auferstehung den Königsweg aufzeigt, um dem Schmerz und der Einsamkeit einen Sinn zu verleihen. Mit Glauben und freudiger Hoffnung diesen Moment der Prüfung zu leben, indem sie die Kommunion empfangen oder an der heiligen Messe und am gemeinschaftlichen Gebet – auch über die verschiedenen Medien – teilnehmen, wird für sie die Weise sein, den Jubiläumsablass zu erlangen. Meine Gedanken gelten auch den Gefangenen, die die Einschränkung ihrer Freiheit erleben. Das Jubiläum war stets Anlass zu einer umfassenden Begnadigung, bestimmt für jene, die eine Strafe verdient haben, sich aber des begangenen Unrechts bewusst geworden sind und den aufrichtigen Wunsch haben, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern und ihren ehrlichen Beitrag zu leisten. Sie alle möge die Barmherzigkeit des Vaters konkret erreichen, der denen nahe sein will, die seine Vergebung am meisten brauchen. Den Ablass werden sie erlangen können in den Gefängniskapellen und jedes Mal, wenn sie durch die Tür ihrer Zelle gehen und dabei ihre Gedanken und ihr Gebet an Gottvater richten. Möge diese Geste für sie den Durchgang durch die Heilige Pforte bedeuten, denn die Barmherzigkeit Gottes, die in der Lage ist, die Herzen zu verwandeln, kann auch die Gitter in eine Erfahrung der Freiheit verwandeln.

Es ist mein Wunsch, dass die Kirche in dieser Zeit des Jubiläums den in den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit enthaltenen Reichtum wiederentdecken möge. Denn die Erfahrung der Barmherzigkeit wird sichtbar im Zeugnis konkreter Zeichen, wie Jesus selbst es uns gelehrt hat. Jedes Mal wenn die Gläubigen eines oder mehrere dieser Werke selbst tun, werden sie sicherlich den Jubiläumsablass erlangen. Daraus ergibt sich die Pflicht, aus der Barmherzigkeit zu leben, um die Gnade der vollkommenen und umfassenden Vergebung durch die Kraft der Liebe des Vaters zu erlangen,

der niemanden ausschließt. Es wird sich daher um einen vollkommenen Jubiläumsablass handeln, Frucht des Ereignisses selbst, das mit Glaube, Hoffnung und Liebe gefeiert und gelebt wird.

Der Jubiläumsablass kann ebenso für Verstorbene erlangt werden. Mit ihnen sind wir verbunden durch das Zeugnis des Glaubens und der Liebe, das sie uns hinterlassen haben. Wie wir ihrer in der Eucharistiefeyer gedenken, so können wir im großen Geheimnis der Gemeinschaft der Heiligen für sie beten, damit das barmherzige Antlitz des Vaters von jeglicher Restschuld befreie und sie in nie endender Seligkeit an sich ziehen kann.

Ein gravierendes Problem unserer Zeit ist sicherlich die veränderte Beziehung zum Leben. Eine sehr verbreitete Mentalität hat mittlerweile zum Verlust der persönlich und gesellschaftlich geschuldeten Sensibilität gegenüber der Annahme eines neuen Lebens geführt. Das Drama der Abtreibung wird von manchen mit einem oberflächlichen Bewusstsein erlebt, so dass sie sich über das schwerwiegende Übel, das ein solcher Akt mit sich bringt, fast nicht im Klaren sind. Viele andere dagegen, die diesen Moment zwar als Niederlage erleben, meinen, keinen anderen Ausweg zu haben. Ich denke vor allem an alle Frauen, die eine Abtreibung haben durchführen lassen. Ich weiß um den Druck, der sie zu dieser Entscheidung geführt hat. Ich weiß, dass dies eine existentielle und moralische Tragödie ist. Ich bin sehr vielen Frauen begegnet, die in ihrem Herzen die Narben dieser leidvollen und schmerzhaften Entscheidung tragen. Was geschehen ist, ist zutiefst ungerecht. Und doch: Nur wenn man es in seiner Wahrheit versteht, ist es möglich, die Hoffnung nicht zu verlieren. Die Vergebung Gottes für jeden Menschen, der bereut, kann diesem nicht versagt werden, besonders wenn er mit ehrlichem und aufrichtigem Herzen das Sakrament der Vergebung empfangen will, um Versöhnung mit dem Vater zu erlangen. Auch aus diesem Grund habe ich, ungeachtet gegenteiliger Bestimmungen, entschieden, für das Jubiläumsjahr allen Priestern die Vollmacht zu gewähren, von der Sünde der Abtreibung jene loszusprechen, die sie vorgenommen haben und reuigen Herzens dafür um Vergebung bitten. Die Priester mögen sich auf diese große Aufgabe vorbereiten und Worte der echten Annahme mit einer Reflexion zu verbinden wissen, die hilft,

die begangene Sünde zu begreifen. Ebenso sollen sie auf einen Weg echter Umkehr verweisen, um die wahrhaftige und großherzige Vergebung des Vaters verstehen zu können, der durch seine Gegenwart alles erneuert.

Eine abschließende Überlegung gilt den Gläubigen, die aus verschiedenen Gründen die von den Priestern der Bruderschaft St. Pius X. betreuten Kirchen besuchen. Dieses Jubiläumsjahr der Barmherzigkeit schließt niemanden aus. Von verschiedener Seite haben mir einige bischöfliche Mitbrüder vom guten Glauben und der guten sakramentalen Praxis dieser Gläubigen berichtet, allerdings verbunden mit dem Unbehagen, in einer pastoral schwierigen Situation zu leben. Ich vertraue darauf, dass in naher Zukunft Lösungen gefunden werden können, um die volle Einheit mit den Priestern und Oberen der Bruderschaft wiederzugewinnen. Bewegt von der Notwendigkeit, dem Wohl dieser Gläubigen zu entsprechen, bestimme ich in der Zwischenzeit in eigener Verfügung, dass diejenigen, die während des Heiligen Jahres der Barmherzigkeit das Sakrament der Versöhnung bei den Priestern der Bruderschaft St. Pius X. empfangen, gültig und erlaubt die Lossprechung von ihren Sünden erlangen.

Auf die Fürsprache der Mutter der Barmherzigkeit vertrauend, empfehle ich die Vorbereitung dieses Außerordentlichen Jubiläums ihrem Schutz.

Aus dem Vatikan, am 1. September 2015

Franziskus

5. **Hirtenwort der österreichischen Bischöfe** **zum Weltmissionssonntag 2015**

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch. Sie ist gesandt, das Evangelium Jesu Christi allen Menschen zu verkündigen, die Frohbotschaft der Erlösung bis an die Enden der Erde zu tragen. Die Kirche, das sind wir alle: das pilgernde Gottesvolk. Daran erinnerte vor 50 Jahren das Zweite Vatikanische Konzil mit der Veröffentlichung

des Dekrets über die Missionstätigkeit der Kirche („Ad Gentes“). Daran wollen wir auch heute, am Weltmissionssonntag, der auf der ganzen Welt gefeiert wird, erinnern. Die Kirche ist ihrem Wesen nach missionarisch (AG 2): Mission gehört untrennbar zur Identität der Kirche, weil es die wesentliche Aufgabe der Kirche und jedes einzelnen Getauften ist, allen Menschen Christus zu zeigen, die menschengewordene Liebe Gottes.

Zwar hat sich die Kirche heute fast bis an die Enden der Erde ausgebreitet – die Mehrzahl der etwa 1,2 Milliarden Katholiken lebt in Lateinamerika, Afrika, Asien und Ozeanien – dennoch hat auch die Zahl derer, die Christus noch nicht kennen, zugenommen. Wie einst seine Jünger, so sendet Christus uns heute auf die Straßen der Welt, um Sein Evangelium allen Völkern bekannt zu machen. (Papst Benedikt XVI., *Porta Fidei* 7 und Botschaft zum Weltmissionssonntag 2012). Längst kommt die Mehrzahl der Missionare nicht mehr aus Europa, sondern aus Asien, Afrika und Lateinamerika. Die Mission geht überwiegend nicht mehr von Europa aus, sondern findet in weltkirchlichen Dimensionen statt: Afrikanische Missionare wirken in afrikanischen Ländern oder bauen die Kirche in Asien auf, südamerikanische Missionare verkünden das Evangelium in Südostasien. Ja, heute kommen Missionare aus früheren Missionsgebieten auch zu uns! Ihr Zeugnis für das Evangelium berührt, denn gerade sie, die in ärmeren Lebensumständen aufgewachsen sind, bezeugen uns die Kraft der Hoffnung, die Christus schenkt.

Zu Beginn dieses Jahres besuchte Papst Franziskus jenes Land Asiens, das unzählige Missionare in alle Welt entsendet: die Philippinen, das diesjährige Beispielland der Päpstlichen Missionswerke in Österreich. Von den rund 130 Millionen Christen Asiens sind gut 80 Millionen Filipinos. Dieses Land hat nach Ansicht der Päpste unserer Epoche eine ganz „spezielle Berufung zur Mission“¹ – vor allem in Asien, wo Millionen Menschen bis heute noch nie vom Evangelium der Liebe Gottes gehört haben. Hier entstand 1969 das erste Verkündigungsradio, „Radio Veritas“,

das heute in 16 Sprachen in den gesamten südostasiatischen Raum ausstrahlt. Länder wie China, Myanmar, Vietnam und Kambodscha waren lange kommunistische Diktaturen, in denen den Christen jegliche Missionstätigkeit verboten wurde. Über „Radio Veritas“ konnten die Menschen dennoch die Frohe Botschaft empfangen. Heute noch wird dieser katholische Radiosender zu 80 Prozent von Menschen gehört, die nicht Christen sind, hier aber die Chance haben, der Botschaft Christi zu begegnen. Ohne Ihre Spende zum Weltmissionssonntag könnte „Radio Veritas“ gar nicht existieren: Es gehört zu den vielen segensreichen Projekten, die durch den Solidaritätsfonds der Päpstlichen Missionswerke unterstützt werden, für den am Weltmissionssonntag gesammelt wird.

Am Beispiel der Philippinen können wir erkennen, dass Mission auch bedeutet, die Ursachen der tief verwurzelten Ungerechtigkeit zu erkennen und zu bekämpfen, weil sie in krassem Widerspruch zur Lehre Christi stehen. Ein großes Problem ist hier der aus Armut geborene Menschenhandel. Zehntausende Mädchen und junge Frauen aus armen Familien werden zur Ware von skrupellosen Menschenhändlern, die vor allem vom menschenunwürdigen Sextourismus profitieren. Mutige Priester, Ordensleute und christliche Laien gehen in die Slums und zu den Müllhalden, sind den Menschen nahe und geben ihnen die Erfahrung, von Gott geliebt zu sein. Die Kirche betreibt mobile Schulen und gibt Straßenkindern ein Zuhause. Sie ist auf den Philippinen – und in weiten Teilen der Welt – tatsächlich eine arme Kirche bei den und für die Armen.

Mission ist gegenseitiges Geben und Empfangen: Verbundenheit, Sich-nahe-sein als Schwestern und Brüder im Glauben an Jesus Christus. Dabei geht es nicht nur um das Teilen der materiellen Ressourcen. Wir sollen auch füreinander beten, aneinander denken, ja voneinander lernen! Aus den Begegnungen mit den Schwestern und Brüdern in aller Welt, deren Freude und Hoffnung Frucht ihres lebendigen Glaubenslebens sind, erhalten auch wir wichtige Impulse für unser eigenes Leben als Glaubende in der modernen Welt.

Der Weltmissionssonntag ist den Bischöfen Österreichs ein Herzensanliegen, denn wir tragen nicht nur dafür Verantwortung, Christus

1 “There is no doubt about it: the Philippines has a special missionary vocation to proclaim the Good News, to carry the light of Christ to the nations.” Papst Johannes Paul II., 1981.

in unserer Heimat Österreich sichtbar zu halten, sondern sind dazu gesandt, am Heil der ganzen Welt mitzuarbeiten (vgl. AG 38). Diese Sendung Jesu Christi schließt alle Getauften – das durch die Geschichte pilgernde Gottesvolk – ein. Deshalb bitten wir Sie heute, das Netzwerk der christlichen Nächstenliebe durch Ihr Gebet und mit einer großzügigen Spende zu unterstützen. Durch Ihre Mithilfe sichern die Päpstlichen Missionswerke die Grundversorgung der 1180 Missionsdiözesen, damit allen Menschen die Liebe Gottes verkündigt werden kann.

Mit der Bitte um die mütterliche Fürsprache Mariens für die Mission und für uns alle erteilen

wir Ihnen und allen, mit denen Sie in Liebe verbunden sind, den bischöflichen Segen!

Die Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs im Oktober 2015.

Dieser Aufruf soll am Sonntag, den 18. Oktober 2015, in allen Gottesdiensten (auch am Vorabend) verlesen werden. Der Ertrag aller Kollekte ist ausschließlich – gemäß den Direktorien der Diözesen – für den internationalen Solidaritätsfonds der Päpstlichen Missionswerke bestimmt.

V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz

IMPRESSUM:

Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz
 Inhaber: Österreichische Bischofskonferenz (Alleininhaber)
 Herausgeber: Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz
 Für den Inhalt verantwortlich: DDr. Peter Schipka
 Redaktion: Mag. Walter Lukaseder
 Alle: Rotenturmstraße 2, A-1010 Wien
 Druck: REMAprint, Neulerchenfelder Straße 35, A-1160 Wien

Offenlegung nach § 25 MedienG:
 Medieninhaber (Alleininhaber): Österreichische Bischofskonferenz.
 Grundlegende Richtung: Das fallweise erscheinende „Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz“ ist das offizielle Publikations- und Promulgationsorgan der Österreichischen Bischofskonferenz.

Erscheinungsort Wien
 Verlagspostamt 1010 Wien

P.b.b.